Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 103 (2005)
Heft: 12

Artikel: Wie Künstler Geburten erlebt haben
Autor: Heimbach, Birgit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-950079

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EDITORIAL

Was, wenn sich eine Hebamme berufshalber mit Kunst befasst? Auf den ersten Blick scheinen Geburtshilfe und Kunst getrennte Disziplinen zu sein. Das war aber nicht immer so. Es gab Zeiten, wo Wissenschaft und Kunst eng miteinander verbunden waren. Gelehrte waren Geistliche, Ärzte und Maler zugleich. Mit meisterhaften Darstellungen von Heilpflanzen oder anatomischen Studien schafften sie eine wissenschaftliche Basis.

Geburt und Mutterschaft sind Ereignisse, die sich nicht leicht in ihrem gesamten Ausmass erfassen lassen. In Lehrbüchern steht vieles über Geburtshilfe. Dort werden Geburten beschrieben, indem man beispielsweise Geburtsdauer misst, Geburtsphasen kategorisiert, Modelle für Geburtsmechanismen erstellt. Das Produkt der Geburt ist das Kind, es wird gewogen, gemessen und sein Allgemeinzustand wird anhand objektiver Kriterien, APGAR und pHs, ausgedrückt und verstanden.

Die Gefühle der Mutter oder des Un- oder Neugeborenen, die Bedeutung des Ereignisses für die Angehörigen und innerhalb des jeweiligen Gesellschaftsgefüges indes können schwerlich anhand einer Zahl oder eines Durchschnittwerts ausgedrückt werden. Ebenso wenig wissen wir bis heute ganz genau, welches die treibende Kraft ist, welche die Geburt auslöst oder die Beteiligten überhaupt befähigt, sie durchzustehen.

In künstlerischen Darstellungen ist es möglich, die Perspektive der Frau, des Kindes oder eines Aussenstehenden einzunehmen. Es ist möglich, etwas über die Beziehung der Beteiligten auszusagen, etwas über deren Rolle in der Gesellschaft. Es ist möglich, Gefühle auszudrücken, Liebe, Gewalt, Sprachlosigkeit. So können Hebammen versuchen, über die Kunst sich dieser irrationalen Seite des Geschehnisses zu nähern. Was nicht durch Zahlen und mechanistische Modelle möglich ist, kann über eine Symbolsprache gelingen. Vielleicht hilft uns diese Sprache ein vollkommeneres Bild unserer Tätigkeit zu erlangen und somit mit dem nötigen Respekt dem Mysterium Geburt und Mutterschaft zu begegnen.

Paola Origlia

Geburt in der Kunst des 20. Jahrhunderts

Wie Künstler

Verschiedentlich wurde geschrieben, dass Künstler des 20. Jahrhunderts das Thema «Geburt» so gut wie nicht aufgegriffen haben. Das Sujet ist tatsächlich nicht so häufig zu finden wie andere Motive, aber es gibt doch eine Reihe von Künstlern, die sich intensiv damit befasst haben.

Birgit Heimbach

Dies waren oft Künstler, die das Thema nicht nur einmal in ihrem Oevre aufweisen, sondern sich über längere Zeit mit der Thematik befasst haben, sich beispielsweise bemüht haben, eine Geburt zu sehen. Wie Forscher machten sie sich dann zu teilnehmenden Beobachtern. Sie hatten alle eine eigene Motivation, eine Geburt darzustellen, und stellten unterschiedliche Empfindungen dar. Den meisten Künstlern ging es um das elementare Erlebnis. Sie zeigten die Dynamik einer Geburt oder das Schmerzerleben. Bei einigen wurde mit den Bildern die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt ausgedrückt. Es war generell weniger das Anliegen, die medizinischen Rahmenbedingungen zu zeigen. Eher nebenbei wird etwas von der Entwicklung der Geburtshilfe ersichtlich. Hebamme und Arzt sowie ihr Handwerkszeug sind oft nicht mit abgebildet. Ganz selten werden sie als wichtige, Vertrauen erweckende Bezugspersonen dargestellt. Nur selten wird eine engere Beziehung zwischen ihnen und der Gebärenden ersichtlich. Mitunter wurde in erschreckender Weise gezeigt, als wie wenig positiv die erwiesene Hilfe empfunden wurde. In letzter Konsequenz scheinen auf den meisten Bildern die Frauen emotional auf sich allein gestellt zu sein.

Vor 1910 seltenes Thema

Vor 1910 gibt es noch wenige Künstler, die sich mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Es war eine Zeit, über die der Kulturwissenschaftler Hans Peter Duerr schreibt: «Die Prüderie um die Schwangerschaft erreichte im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhundert quer durch die sozialen Schichten ihr Höchstmass.» 1906 suchte der Autor A. M. Pachinger nach künstlerischen Geburtsdarstellungen. In seinem Buch «Die Mutterschaft in der Malerei und Grafik» (München 1906) stellte er fest: «Wir dürfen uns…

Otto Dix, «Geburt 3», 1928, Tusche, Feder 45,2 x 38,2 cm.

Fotos: Reproduktion Markus Heimbach

Geburten erlebt haben

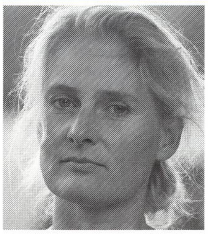
nicht verwundern, wenn die Auslese derartiger Bilder eine sehr geringe ist.» Denn «nur wenigen Malern ist jemals Gelegenheit geboten gewesen, einer Entbindung beizuwohnen, es sei denn im eigenen Hause. In dieser Stunde, wo Angst und Sorge das Gemüt niederdrücken, wo dieser an und für sich ganz natürliche Vorgang erschütternd wirkt, bleibt wenig Zeit für künstlerische Beobachtungen. In der Regel ist auch heute noch einem Manne der Eintritt in das Geburtszimmer untersagt oder sehr erschwert; würde einem modernen Künstler der Auftrag zuteil, eine Entbindung zu malen, er würde sicherlich in die grösste Verlegenheit geraten.»

Otto Dix, «Neugeborenes mit Nabelschnur auf Tuch (Ursus)», 1927, Mischtechnik auf Holz 60 x 50 cm.

Chagall und Schiele

Zwischen 1910 und 1923 befasste sich *Marc Chagall* mit dem Thema. Es entstanden vier Arbeiten, die die Nachgeburtsphase zeigen. Das Kind ist bereits geboren, aber man kann etwas vom körperlichen Vorgang kurz vorher erahnen. Die Frau ist jeweils entkleidet, um ihren Bauch trägt sie eine breite Bauchbinde. Chagall ist einer der wenigen Künstler des 20. Jahrhunderts, der Blut bei einer Geburt darstellte.

1910 in Wien lernte *Egon Schiele* einen Gynäkologen kennen, der ihm ermöglichte, an der Wiener Frauenklinik zu zeichnen. Intensiv befasste er sich mit Schwangerschaft, Geburt und Tod. Er skizzierte Schwangere und Neugeborene. Daraus entstanden Ölgemälde in einem expressiv gesteigerten Realismus. Zum Beispiel malte er ein Bild eines Neugeborenen mit Nabelschnurrest und Lidödemen. Eine Geburtsdarstellung von ihm ist nicht bekannt. Obwohl man sich dieses Motiv bei ihm vorstellen kann. Tabus kannte er zumindest nicht. So stellte er auch frontal das entblösste Genital von Frauen dar. Die erwähnte Prüderie traf auf ihn nicht zu.



Birgit Heimbach,
Hebamme, studierte Soziologie und Kunstgeschichte, freie Journalistin zu den Themen Medizin und Kunst, Mitarbeiterin der Deutschen Hebammen Zeitschrift, Mutter von drei Kindern.

Spiel mit Symbolik

1914 befasste sich *Otto Dix* (1891–1969) mit dem ewigen Lebenskreislauf und mit den – wie er schrieb – «Urthemen der Menschheit», wobei ihn die Bibel und Mythen inspirierten. In diesem Jahr entstand das Werk «Geburt». Dix mystifizierte die Menschwerdung. Es handelt sich hier um eine Parodie von Mariendarstellungen und der unbefleckten Empfängnis. Der weibliche Körper steht im Zentrum. «Dix nimmt hier eine Vergottung des Weibes vor… eine totale Verkehrung von traditionellen Mustern.» (Rolf Thomas Senn, 1991 Stuttgart). Dix war fasziniert vom Motiv der Geburt und befasste sich 1914 mehrfach mit dem Thema, aber der biologische Prozess als solcher ist jeweils verfremdet. Er verwendete auch Symbole, wie etwa Berge, die nach Erich Naumann («Die grosse Mutter – Eine Phänomenologie der weiblichen Gestaltungen des Unbewussten», 1989) in den alten Kulturen Symbole für die fruchtbare Natur waren, Symbole für die Grosse Mutter. Dix spielte mit dieser Symbolik.

Geburt als Metapher für Zukunft

Zu Beginn der Moderne, in der Umbruchssituation am Ende des Ersten Weltkrieges, wurde die Geburt erstmals zu einem bedeutenden Thema in der bildenden Kunst. Künstler wollten die-

sen elementaren Lebensvorgang ans Licht holen und seine Bedeutung für das Leben jedes einzelnen Menschen sichtbar machen. Die Kunsthistorikerin Dorothea Gelderbloom: «Tabus waren nach einer vorausgegangenen geistigen Auseinandersetzung nicht mehr nötig und nicht mehr möglich.»

Das Thema der Geburt entstand auch durch die Hoffnung auf eine «Neue Welt» und den «Neuen Menschen». «Das thematische Umfeld von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt war – zunächst bei expressionistisch orientierten Künstlern – mit kosmischen Dimensionen aufgeladen worden und diente schliesslich ganz allgemein als höchst ambivalente, mitunter sogar persiflierend eingesetzte Metapher für Aufbruch und Zukunft.» (Monika Wagner im Fritz Stuckenberg Katalog, Berlin 1993) Es entstanden beispielsweise Geburtsdarstellungen u.a. von *Paul Klee* und *George Grosz*, der mit dem Geburtsmotiv auf soziale Missstände aufmerksam machte.

Geburt direkt festgehalten

Und auch Otto Dix befasste sich erneut in verschiedenen, sehr gelungenen Varianten mit dem Thema. Bisher hatte er noch keine wirkliche Geburt gesehen. Nachdem er 1923 Vater einer Tochter geworden war, konnte er 1927 die Geburt seines ersten Sohnes in einer Berliner Klinik mitverfolgen. Seinen Zeichenstift hatte er dabei. Er war vermutlich der erste Künstler, der auch direkt während einer Geburt gezeichnet hat. Auf mehreren sich sehr ähnelnden Blättern hat er den Augenblick der Geburt dargestellt, in dem der Geburtshelfer das Neugeborene zwischen den Beinen der Mutter hochhebt. Zu sehen sind nur das Kind, die Beine von der liegenden Martha Dix und die kräftigen, zupackenden und unbehandschuhten Hände des Arztes – mal mit aufgekrempelten, mal mit herabgelassenen Ärmeln. Erstmals wurde hier nicht eine Hebamme, sondern ein Arzt dargestellt. Als Ort der Geburt ist ein Bett zu erkennen – zerwühltes Bettzeug ist einmal am linken oberen Bildrand angedeutet. Dix beschränkte sich auf das ihm Wesentliche. Das Bild zeigt beispielsweise nicht, dass es sich um eine Klinikgeburt handelte.

Dix faszinierte die Gleichzeitigkeit von Deformation und vollendetem Menschen, wie er 1966 in einem Gespräch äusserte. Trotzdem bezeichnete er seine krebsroten und verrunzelten «Neugeborenen» als «schön».

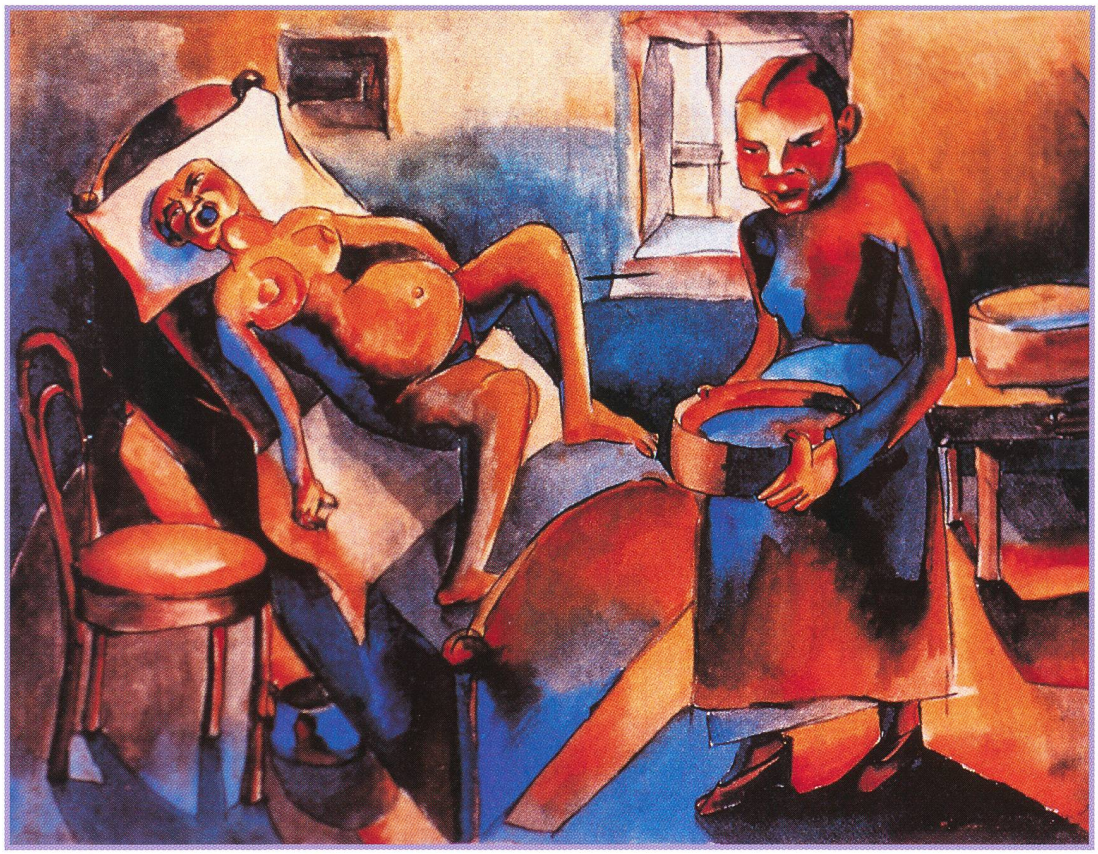
Die anhand der Wirklichkeit entstandenen Zeichnungen von 1927/28 bilden den abschliessenden Höhepunkt der Geburtsbilder des Künstlers. Von den Künstlern des 20. Jahrhunderts war er wohl derjenige, der sich in ganz besonders intensiver Weise mit der Thematik befasste.

Geburtsschmerz als Thema

Hannah Höch (1889–1978) gehörte zur Berliner Avantgarde. Sie hat sich nie konkret für eine Stilrichtung entschieden, auch wenn in ihrem Werk Verbindungen zum Expressionismus, Surrealismus und zum Konstruktivismus erkennbar sind. Zwischen 1921 und 1931 malte Hannah Höch, die heutzutage von vielen nur als Dadaistin gesehen wird, eine Reihe von Geburtsbildern. Sie lernte 1915 den Künstler Raoul Hausmann kennen, mit dem sie sieben Jahre zusammen war. Für beide spielte der Kinderwunsch eine grosse Rolle. Zweimal war Hannah Höch schwanger (1916 und 1918), entschloss sich aber beide Male zum Abbruch. Die Geburt wurde für Hannah Höch ein Thema, das sie lange Zeit faszinierte. «Bei ihren beiden jüngeren Schwestern erbat sie die Möglichkeit, die Geburt eines von deren Kindern miterleben zu dürfen.» (Gelderbloom). Sie stellte mehrfach die Situation einer Hausgeburt mit einer Hebamme dar.

Im Gespräch mit ihrem Neffen Peter Carlberg äusserte Höch, «...dass sie fasziniert gewesen sei von der Atmosphäre bei einer Geburt und von dem, was dort passiere. Geburt sei auf der einen Seite der Abschluss der Sexualität und enthalte auf der anderen Seite Elemente von grausamer Welt, die erst nach der Geburt wieder überwunden ist.» (Gelderblom, S. 29).

Einige der Aquarelle zeigen vor allem den Geburtsschmerz. Das Kind ist noch nicht sichtbar. Die Frau, die in völliger Nacktheit dargestellt ist, ist während einer starken Wehe zu sehen. Auf anderen ist die Austreibungsphase gerade vorüber. Mutter und Kind sind noch durch eine Nabelschnur verbunden. Auf fast jedem Bild ist eine Hebamme dargestellt. Sie trägt jeweils gerade eine Schüssel. Sie wirkt ruhig und gelassen, aber auch unbeteiligt und ungerührt.



Hannah Höch, «Die Geburt», 1923, Aquarell.

Höchs Geburtsbilder sind gegenständlich konkret, aber nicht naturalistisch, sie sind stark geprägt vom Expressionismus und von den Ideen der Neuen Sachlichkeit, so Gelderbloom. 1930 thematisierte sie noch einmal ihren Kinderwunsch. Als Symbol für ihre Weiblichkeit sieht man hinter der weiblichen Gestalt Berge und Tannen. Sie sollten an ihre thüringische Heimat erinnern, aber die symbolische Bedeutung der Darstellung eines Berges kannte sie vermutlich auch.

Kinderwunsch als Motivation

Die mexikanische Künstlerin *Frida Kahlo* (1907–1954) war aufgrund eines Unfalls in der Kindheit und anderer Krankheiten gesundheitlich stark beeinträchtigt. Sehr wünschte sie sich Kinder. Ihre drei Schwangerschaften konnte sie allerdings nicht austragen. Sie hatte eine Fehlgeburt und musste zweimal (1929 und 1934) aus medizinischer Indikation abbrechen. Nach der Fehlgeburt im vierten Monat 1932 begann sie, sich in ihren Bildern mit dem Thema Fruchtbarkeit auseinanderzusetzen. Sie thematisierte die Fehlgeburt und einen in Erwägung gezogenen Kaiserschnitt.

Sie war die erste Künstlerin des 20. Jahrhunderts, die solche weiblichen Erfahrungen – aus einem eigenen Erleben heraus – darstellte. Ein Kritiker schrieb 1938 in der New York Times: «Einige ihrer Themen kommen mehr aus dem Bereich der Geburtshilfe als aus dem der Ästhetik» («Some of Frida's subjects were more obstetrical than aesthetic.») Wie bei Hannah Höch war der Wunsch nach einem Kind Motor zu diesen Arbeiten. Schliesslich malte sie auch eine Geburt.

Vorlage waren medizinische Lehrbücher. Dargestellt hat sie den Moment, als sie selbst von ihrer Mutter geboren wurde. Das Bild heisst «Meine Geburt». So naturalistisch hatten es bisher weder Kubin, Dix oder Hannah Höch gemalt. Neben der naturalistischen Darstellung der Geburt ist das Bild jedoch surrealistisch, wie etwa die Verhüllung des mütterlichen Kopfes. Zu bedeuten hatte dies, dass Frida Kahlos Mutter während dem Entstehen des Bildes verstarb. Kahlo war beeinflusst von den Surrealisten, von präkolumbianischen Skulpturen, der Votivmalerei und der mexikanischen Volkskunst. Ihre Bilder waren zunächst nur für sie selbst bestimmt. Auch aus dem Grund waren sie so intim wie Tagebuchaufzeichnungen. Indem sie als erste Frau weibliche körperliche Erfahrungen darstellte, wurde sie später in den 70/80er Jahren eine Idolfigur der Feministinnen.

Frida Kahlo, «Henry Ford Hospital», 1932.

Nach 1954

Anfang der 30er Jahre malten *Käthe Kollwitz* und *Max Beckmann* jeweils ein Geburtsbild. Allerdings erzählt jeweils nur der Bildtitel davon, die Entbindung selbst ist schon vorüber und kaum als solche zu erkennen.

Nach 1945 gab es eine Hinwendung zur Abstraktion. Das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Befreiung Westeuropas von den politischen Zwängen der NS-Zeit brachten auch die ersehnten Freiräume für die Künstler. Allerdings waren Geburtsdarstellungen in den 50er Jahren selten und wenn, dann nie so direkt. Die Künstler arbeiteten eher abstrakt. Ende der fünfziger Jahre gab es wieder erste Anzeichen für eine am Gegenständlichen orientierte Kunst.

1958 entstand ein Geburts-Aquarell von *Joseph Beuys* (1921–1986), der sich über Jahre immer wieder auf die Themen Fruchtbarkeit, Schwangerschaft, Mutter-Kind einliess – wobei ihn das Hüllenhafte und die Placenta vor allem interessierten. Auf einigen Blättern taucht die Berg = Frau-Symbolik auf.

Runde und bunte Frauen

In den 60er Jahren fertigte *Niki de Saint Phalle* (1930–2002) Geburtsbilder an. Sie hatte gerade eine Phase hinter sich, in der sie künstlerisch Hassgefühle ausgelebt hatte. «1960 war ich eine sehr zornige junge Frau. Zornig auf die Männer, auf ihre Macht… Ich wollte ihnen zeigen, dass ich jemand war, dass ich existierte, dass meine Stimme, mein Protestschrei als Frau wichtig war.» Sie begann, auf Bilder zu schiessen, die mit Farbbeuteln bestückt waren. Nachdem sie sich ausgetobt hatte, begann sie, die verschiedenen Rollen von Frauen darzustellen. «Von der Provokation zog ich mich in eine innere, weiblichere Welt zurück». In ihrer – wie sie selbst es ausdrückt – romantisch peinigenden Zeit der weissen Herzen und der Bräute entstanden auch die gebärenden Frauen (1963, 1964, 1966 und 1969).

Die Künstlerin, die in Paris zum Kreis der Nouveaux Réalistes gehörte, mach-

Niki de Saint Phalle, «Autel des Femmes» (Ausschnitt), 1963, Collage.

te Collagen und Assemblagen aus Abfall und Plastikspielzeug. Deren Ästhetik war eine morbide Vergänglichkeit. Die Farben waren schmutzig. «Meine Vorstellung von Geburt ist eine männlich starke Frau im Akt des Gebärens. Sie ist eine Göttin.»

Bei der Darstellung der Geburt hat sie sich allerdings nicht so wie andere für den wirklichen Ablauf interessiert. Die Zeichnung eines befreundeten Künstlers, der seine schwangere Frau 1964 zeichnete, brachte sie dann auf die Idee, Frauen in übertrieben runder Vollkommenheit zu gestalten. Rund und bunt. Die Nanas waren geschaffen.

Für Niki de Saint Phalle sind sie das Symbol einer fröhlichen, befreiten Frau. Sie sieht sie als die Vorboten eines neuen matriarchalischen Zeitalters. In einem Katalog von 1968 (Hannover) schrieb ein Kritiker: «Ihre Kunst wird von der Existenz der Künstlerin als Frau bestimmt. Das weibliche Prinzip als Leben gebende und Leben erhaltende Kraft bildet die Wurzeln ihres Werkes.»

Kritischer Realismus

1968 begann die Berliner Künstlerin *Maina Miriam Munsky* (geb. 1942) Geburten zu malen. Sie hatte zunächst Föten dargestellt, nachdem sie ein Praktikum auf einer Gynäkologischen Station absolviert hatte. Um sich in das Thema «Geburt» einzuarbeiten, hospitierte sie erneut für neun Monate als Hilfsschwe-

Paula Modersohn-Becker (1876–1907)

In Bremen geboren, liess sich Paula zunächst als Lehrerin ausbilden und durfte erst später eine Berliner Malerinnenschule besuchen. 1898 zog sie in die Künstlerkolonie in Worpswede, wo sie fand, was ihrem Wesen und ihrem künstlerischen Ziel entsprach: Natur, Freiheit, einfache Menschen und gleichgesinnte Maler. Lange verspürte sie einen sehnlichen Kinderwunsch, den sie sich aber zunächst nicht zu erfüllen wagte. Ihre Bilder sprechen davon.

Paula Modersohn-Becker, «Liegende Mutter mit Kind», 1906, 77 x 122 cr

1906 malte sie in ihrem Pariser Atelier fast lebensgross Mutter-Kind-Akte. Nackte Frauen in reifer Körperlichkeit, die dem säugenden Kind Geborgenheit geben, eindringlich schlicht in Farbe und Form. Ein Hauptwerk ist «Liegende Mutter mit Kind». Das war damals ein in seiner Intimität, Direktheit und Monumentalität unerhört mutiges Bild. Einander zugewandt liegen Mutter und ihr Kind, mit leicht angewinkelten Beinen, auf einer hellen Unterlage. Grossflächig gemalt und auf wenige warme Farben konzentriert, heben sich die beiden Körper als ein einheitliches Ganzes gegen den schlichten Hintergrund ab. Die Auffassung von der Frau als der Spenderin und Beschützerin des Lebens und Paulas Glaube an die «Mutterbotschaft» als Mysterium, «das für sie so tief und undurchdringlich und zart und allumfassend ist», kommen in diesem Gemälde

ster auf einer Entbindungsstation. Unter dem Einfluss ihres Mannes, dem Künstler Peter Sorge, arbeitete sie zunehmend im Stil des Kritischen Realismus. Sie selbst benutzte den Ausdruck «wahrhaftig». Knapp 200 Arbeiten entstanden, die Frauen bei einer Spontan- oder Zangengeburt, bei einer Curettage oder Sectio zeigen.

Kühl und sachlich ist das Wesentliche dargestellt, mit aller Schärfe. Munsky, die Grenzsituationen vor Augen führen will, macht den Betrachtern subtil und zugleich provozierend die Entmenschlichung im Krankenhaus bewusst. Die Kreisssäle glichen immer mehr hoch technisierten Operationssälen.

Die auf Kreissbetten liegenden schwangeren Frauen sehen aus wie gestrandete Wale, die selbst nichts tun können (Sheila Kitzinger benutzte einmal in einem anderen Zusammenhang den Vergleich mit den gestrandeten Walen). Auf beklemmende Weise sind sie mit aufrecht stehenden Halbgöttern in Weiss konfrontiert, die in ihrer hochsterilen Aufmachung zugleich selbst als Opfer der Technik und des Fortschritts erscheinen. Meist bleiben Frauen und Mediziner anonym. Munsky wählte in der Regel einen Bildausschnitt, der vor allem bei den Frauen nur die Körper – ohne Kopf – zeigt. Hilflos, ausgeliefert wirken die Neugeborenen.

«Offensichtlich befriedigt die technisierte Geburtshilfe», schrieb in der «Zeit» der Düsseldorfer Gynäkologie-Professor Hans Molinski, «die Bedürfnisse des naturwissenschaftlich orientierten Arztes», nicht aber die der Frau. Zu einem Zeitpunkt, da die Technisierung der Geburtshilfe perfekt erschien, wuchs das Unbehagen an der Apparate-Gynäkologie. Es war eine Zeit, in der so viel wie nie zuvor über die Bedeutung der Geburt psychologisiert, philosophiert und spekuliert wurde. In den 80er und 90er Jahren wurde das Gebären wieder zu einer Sache der Schwangeren. Frauen wollten nicht mehr entbunden werden, sondern selbst gebären.

Schmerz und schöpferische Kraft

Zwischen 1980 und 1985 arbeitete die Amerikanerin *Judy Chicago* (geb. 1939) schwerpunktmässig an dem sogenannten «Birth-Project». Sie wollte in den verschiedenen Arbeiten unterschiedliche Aspekte des Gebärens beleuchten. Es ging ihr um mythische, feierliche und schmerzvolle Elemente. Sie wollte vor allem Wahrheit in ein Thema bringen, von dem sie meinte, dass es von Geheimnissen und Mythen umgeben ist. Sie entwarf unterschiedliche Motive, die von Kunsthandwerkerinnen ausgeführt worden, zum Beispiel durch Sticken, Nähen und Applizieren. Die Künstlerin wollte damit an die alte Tradition von weiblichem Kunsthandwerk anknüpfen. Etwa 80 Arbeiten sind auf diese Weise entstanden. Judy Chicago, deren ästhetische Vorstellungen vom symbolischen Realismus geprägt sind, war es wichtig, das Geburtserlebnis aus Sicht der Frau zu vermitteln. Sie wollte beispielsweise den Schmerz und die schöpferische Kraft zum Ausdruck bringen. Da sie selbst keine Kinder bekommen hat, um sich ganz der Kunst zu widmen, befragte sie Mütter zu ihrem Erleben bei der Geburt. 1981, gerade in der Zeit, als *Annegret Soltau* und Judy Chicago ihre Arbeiten schufen, und das Thema zunehmend von Künstlern aufgegriffen wurde, machten sich mehrfach Kunsthistoriker zu dem Sujet Gedanken. Auch der Ethnopsychoanalytiker Georges Devereux sinnierte darüber nach. Er schrieb: «Dass gebärende Frauen selten dargestellt werden, liegt meines Erachtens nicht ausschliesslich an den damit verbundenen technischen Schwierigkeiten. Berechtigter ist vielmehr die Vermutung, dass Angst die Künstler hemmt.» Er spricht von einer Angstphobie, die sich auf die Vulva bezieht, und er spricht in dem Zusammenhang von der Angst vor sexuellen Gefühlen (Georges Devereux: «Die mythische Vulva», Frankfurt 1981). Seine Beweisführung führt er dann aber selbst ad absurdum.

Seit den 80er und 90er Jahren gab es eine ganze Reihe von Künstlerinnen, z.B. *Elke Hopfe, Hazel Mary Spencer, Ghislaine Howard, Michele Franklin,* die sich mit der Geburtserfahrung künstlerisch auseinandergesetzt haben, hauptsächlich mit ihren eigenen Geburten. ◀

Judy Chicago, «Birth tear/Tear» (Birth Project), 1982, Stickerei.

besonders stark zum Ausdruck. In späteren Interpretationen wird immer wieder von der «Erdmutter» gesprochen.

In ihren Kinderbildnissen und den Darstellungen von Mutter und Kind erweist sich Paula als eine Künstlerin, die sich vom Rollenverhalten einer Frau weitgehend emanzipiert hatte, ohne deshalb auf spezifisch weibliche Erlebnisinhalte verzichten zu wollen. Umso tragischer und doch wieder gleichnishaft erscheint es daher, dass gerade sie, die ein so inniges Verhältnis zum Kind und zur Mutterschaft hatte, in dem Augenblick starb, als sie selbst Mutter wurde (sie starb wenige Tage nach der Geburt ihrer Tochter an einer Embolie).

Aus: Birgit Heimbach, Mütter und Kinder bei Paula Modersohn-Becker. Deutsche Hebammen Zeitschrift 10/2004. Mit freundlicher Genehmigung der Autorin.